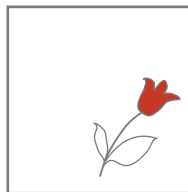
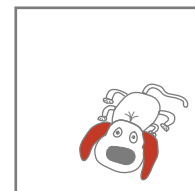
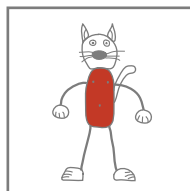




**15.03.
2006**



FACHTAGUNG DOKUMENTATION



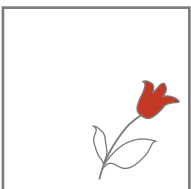
*Alle Kinder
braucht die
Stadt*

 **Hanne-Landgraf-Stiftung
Karlsruhe**



Inhaltsverzeichnis

Begrüßung zur Tagung <i>Erich Weichsel</i>	3
Grußwort <i>Harald Denecken</i>	5
<i>Zukunftschancen von Kindern</i> “Zur Wirkung von Armut bei Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit“ <i>Gerda Holz</i> • Wie wird Armut bei Kindern sichtbar und messbar? • Welche Folgen hat Armut bei Sechs- bis Zehnjährigen? • Was ist seit 1999 aus den Kindern geworden? • Wie ist die Dynamik der Lebenslage der Kinder während der Grundschulzeit? • Gibt es Schutzfaktoren für ein Aufwachsen im Wohlergehen? • Welcher sozialen Gegensteuerung bedarf es?	6-10
<i>Bildung verhindert Armut</i> “Zur Stärkung von Bildungschancen für arme Kinder“ <i>Prof. Dr. Richard Münchmeier</i> • Aktuelle Bildungsdiskurse - worum geht es? • Bildung tut Not! Bildung als zentrale Ressource der Lebensbewältigung • Wo liegt die Messlatte? Neue Versuche, Bildung als Erwerb von (Lebens-)Kompetenzen zu bestimmen • Bildung meint “ganzheitliche” Entfaltung • Bildung ist mehr! Für ein weit gefasstes Bildungsverständnis • Zukunftsfähige Bildung - auch für arme Familien und ihre Kinder?	11-16
<i>Armen Kindern eine Zukunft sichern</i> “Zur kommunalpolitischen Gestaltung von Chancengerechtigkeit“ <i>Dr. Konrad Hummel</i>	17-21
<i>Wegmarken zu einer kinderfreundlichen Stadt</i> <i>Franz Hoß</i>	22-23
Schlusswort <i>Gerlinde Hämmerle</i>	24-25
<i>Zukunft für alle Kinder</i> Die Hanne-Landgraf-Stiftung	25
Pressespiegel	26
Teilnehmerliste / Impressum	U3



Begrüßung zur Tagung

Erich Weichsel

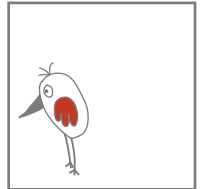
Vorsitzender der Hanne-Landgraf-Stiftung



Guten Morgen, ich begrüße Sie.

Ich freue mich, dass Sie zu unserer Tagung gekommen sind.

Die Hanne-Landgraf-Stiftung hat in ihrer Satzung ein breit angelegtes Aufgabenfeld genannt, um Stiftern eine große Wahlmöglichkeit zu lassen. Wir können so aber auch die Tätigkeit der Stiftung an gesellschaftliche Erfordernisse anpassen. Wir - der Stiftungsrat und der Vorstand - haben für die nächsten Jahre den Schwerpunkt "materiell arme Kinder" gewählt.



Auch diese Tagung veranstalten wir zu unserem Schwerpunkt "Arme Kinder". Wir verfolgen mit ihr zwei Ziele:

Erstens, wir wollen informieren und wir wollen agieren. Wir möchten um Verständnis für die Probleme armer Kinder werben. Wir wollen insbesondere die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von pädagogischen Einrichtungen, z. B. von Kindergärten mit der Thematik vertraut machen. Ich hätte mir hier eine etwas größere Resonanz gewünscht. Daher begrüße ich die anwesenden Erzieherinnen ganz besonders.

Zweitens, wir wollen mit dieser Tagung die "Hanne-Landgraf-Stiftung" bekannter machen, denn so eine Stiftung braucht Geld. Wir brauchen Spender für unsere Projekte und wir brauchen sog. Zustifter, die unser Vermögen vergrößern. Wenn Sie also einen reichen Onkel haben, der sein Geld nicht nur seiner Nichte oder seinem Neffen vererben will, denken Sie an uns. Die Tagung ist auch eine Marketingveranstaltung und Sie sind unsere Werbeträger.

Wir haben gerne die Erkenntnisse und Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung des Institutes für Sozialarbeit und Sozialpädagogik zum Thema "Arme Kinder" aufgegriffen und zur Grundlage für diese Tagung gemacht. Ich begrüße Frau Gerda Holz vom ISS in Frankfurt.

Nun möchten wir auch wissen, was wir in unseren pädagogischen Einrichtungen, etwa in den Kindertagesstätten und den sozialtherapeutischen Tagesgruppen tun sollen, wie wir mit armen Kindern pädagogisch richtig umgehen können. Das möchten wir von Ihnen Herr Professor Dr. Münchmeier wissen. Ich begrüße Sie herzlich bei uns in Baden.

Die Armut von Kindern ist natürlich auch ein Thema, das die Politik zu interessieren hat. Allerdings verweist die Kommunalpolitik uns gerne auf das Land und den Bund. Daher freue ich mich, dass Herr Dr. Hummel als Sozialdezernent der Stadt Augsburg zu den "Gestaltungsmöglichkeiten kommunaler Politik" sprechen wird. Ich hoffe, dass sein Referat und dieser sakrale Raum die anwesenden Repräsentanten der Stadt Karlsruhe beflügeln, ja beseelen werden, sich noch mehr als bisher dem heutigen Thema zu widmen. Ich begrüße den Sozialdezernenten der Stadt Karlsruhe Bürgermeister Harald Denecken. Danke, dass Sie für die Stadt Karlsruhe ein Grußwort sprechen werden. Ich begrüße die Mitglieder des Karlsruher Gemeinderates Angela Geiger und Gisela Fischer

Ich begrüße auch den ehemaligen Sozialbürgermeister und Mitglied unseres Stiftungsrates Norbert Vöhringer.

Von der Sozial- und Jugendbehörde der Stadt begrüße ich deren Direktor Josef Seekircher und ganz besonders begrüße ich Peter Stiegelbauer, ebenfalls von der SJB. Meine Damen und Herren, eine solche Tagung kostet Geld. Herr Stiegelbauer hat zur Finanzierung unserer Tagung aus seinem Topf "Lokales Kapital für soziale Zwecke" einen beachtlichen Zuschuss zugesagt. Das hilft uns bei der Durchführung dieser Tagung und das schont die Kasse der Hanne-Landgraf-Stiftung. Dafür bin ich als deren Vorsitzender ganz besonders dankbar. Wir können das eingesparte Geld für die direkte Hilfe für Kinder verwenden.

Ich begrüße aus der AWO-Familie unseren 1. Vorsitzenden Franz Hoß. Er wird ein Statement mit dem Thema: "Wegmarken zu einer kinderfreundlichen Stadt" abgeben. Hinter dem Begriff Wegmarken verbergen sich, da bin ich mir sicher, massive Forderungen zur Verbesserung der Situation von Kindern in Karlsruhe. Gestatten Sie mir dazu eine Bemerkung: Wir müssen mit der Armutsprävention bereits in den Kindertagesstätten möglichst früh beginnen. Die gibt es nicht zum Nulltarif und wir brauchen unser differenziertes, gutes Angebot in der Jugendhilfe für Kinder mit besonderen Problemen. Sollte eines Tages die Prävention wirken, wird man das sicher merken, vielleicht auch in den öffentlichen Kassen.

Ich begrüße die ehemalige Regierungspräsidentin und unsere ehemalige stellvertretende Vorsitzende Gerlinde Hämmerle. Sie hat sich bereit erklärt, das Fazit dieser Veranstaltung zu ziehen. Ich freue mich sehr, dass du dich bereit erklärt hast, zukünftig in der Hanne-Landgraf-Stiftung mitzuarbeiten.

Wir haben inzwischen über 10.000 € aus dem Vermögen der Stiftung erwirtschaftet und gespendet erhalten, damit wir Kindern unmittelbar helfen können. Wir wollen die sozialen Schranken und Zurücksetzungen, die Armut im alltäglichen Leben mit sich bringt, etwas abbauen, etwas mildern. So bezahlen wir zum Beispiel einen Teil eines bereits ermäßigten Elternbeitrags, um einem Kind den weiteren Besuch der Kita zu ermöglichen; wir übernehmen die Kosten für die Kleidung eines Kindes, und wir werden bei Bedarf auch den Eintritt ins Schwimmbad oder die Kosten von Ausflügen übernehmen. Wir können die Armut nicht beseitigen, aber wir möchten bei den kleinen Dingen des Alltags helfen.

Meine Damen und Herren, die Stiftung der AWO-Karlsruhe haben wir nach unserer verstorbenen langjährigen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden Hanne Landgraf benannt. Ich bin mir sicher, dass sie über das karitative Wirken der Stiftung froh und glücklich wäre. Die AWO ist heute ein nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen arbeitendes Non-Profit-Unternehmen. Mit der Hanne-Landgraf-Stiftung kehren wir zu den Wurzeln der Arbeiterwohlfahrt zurück, die nach ihrer Gründung 1918 nicht nur sozialpolitisch tätig war, sondern eben auch karitativ. Ich begrüße ganz besonders Rolf Landgraf, den Mann von Hanne Landgraf.

Die Moderation der Veranstaltung übernimmt Andrea Sauermost. Sie hat diese Tagung mit vorbereitet und auch die Pressearbeit übernommen. Dafür bedanke ich mich.

Ich wünsche uns allen, dass die Tagung unsere Erkenntnisse erweitert und bitte Sie, Herr Bürgermeister, um ihr Grußwort.

Grußwort

Harald Denecken

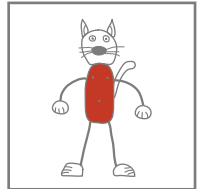
Bürgermeister für Soziales, Schule und Sport - Karlsruhe



Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

hinter dem Tagungstitel steckt die Aussage, dass bestimmte Gruppen unserer Gesellschaft ausgegrenzt sind. Zweifellos gehören neben Migranten, Behinderten, Bewohnern bestimmter Regionen auch Kinder, die in Armut leben, hinzu.

Armut ist nicht nur wirtschaftliche Schwäche, verbunden mit Verzicht auf wirtschaftliche Güter, teure Markenkleidung, Urlaub, exklusives Essen. Armut mindert auch Lebenschancen. Die Stadt Karlsruhe sieht diesen Zusammenhang.



In unserem "Gesamtkonzept Wohnungslosenhilfe" haben wir u. a. herausgestellt:

Armut behindert die Möglichkeiten einer umfassenden Bildung, damit der beruflichen Entwicklung, bis hin zur gesunden Ernährung und gesundheitlichen Versorgung.

Als das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. und die AWO im Dezember 2005 ihre Forschungsergebnisse in Berlin vorstellten, war dem Thema "Wege und Lebenssituationen armer und nicht armer Kinder" die Frage vorangestellt: „Alles schon entschieden?“ Genau dies wollen wir nicht!

Die Stadt Karlsruhe und die Karlsruher freien Träger sind bemüht, die Lebensläufe der Familienangehörigen mit besonderem Einsatz zu verbessern:

Spiel- und Lernstuben in sozialen Brennpunkten, Umwandlung und Rückbau dieser Brennpunkte, Verbesserung der Unterbringung wohnungsloser Familien und begleitende Betreuung, Hilfen für ausländische Familien und Sprachförderung für Migrantenkinder, Ausbau der Kinderbetreuung mit dem Schwerpunkt Bildung und Erziehung. Dies sei nur beispielhaft aufgeführt. Wir müssen alle zusammenarbeiten, die einzelnen Konzepte immer wieder überprüfen und zum Erfolg bringen.

Deshalb danke ich der Hanne-Landgraf-Stiftung, dass sie die weitere Diskussion nach Karlsruhe gebracht hat. Nur auf einer breiten Basis können wir Wege finden, aus dem Teufelskreis herauszuführen.

Alle Kinder braucht das Land!

Lassen Sie uns die nötigen Hilfen dazu fortentwickeln und geben!

Zukunftschancen von Kindern

„Zur Wirkung von Armut bei Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit“

Auszüge aus der Präsentation der Ergebnisse der AWO-ISS-Studie von



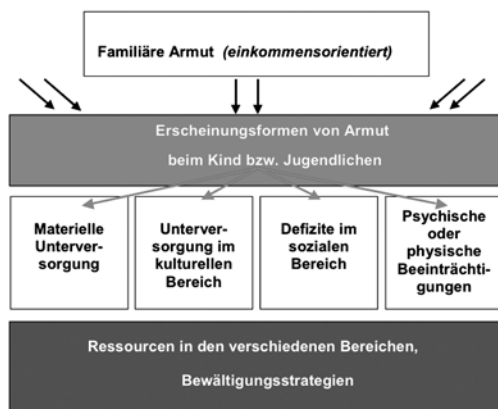
Gerda Holz

Sozialarbeiterin grad., Dipl. Politikwissenschaftlerin,
Mitarbeiterin am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. in Frankfurt a. M. (ISS)
Telefon 069 / 9 57 89-131
Autorin der AWO-ISS-Studie „Zukunftschancen von Kindern?! - Zur Wirkung von Armut bei Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit“.



Wie wird Armut bei Kindern sichtbar und messbar?

Das kindbezogene Armutskonzept: Betrachtungsdimensionen und Typisierung



Quelle: Hock/Holz/Wüstendörfer. Folgen familiärer Armut im frühen Kindesalter 2000: 18.

Definitionen

Armut bei Kindern

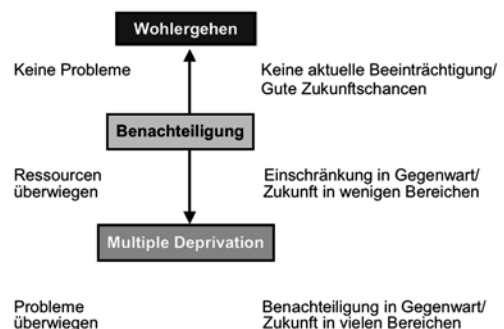
- Ausgangspunkt ist die Einkommensarmut.
- Das Kind lebt in einer einkommensarmen Familie.
- Es zeigen sich **kindspezifische Erscheinungsformen** von Armut in Gestalt von materieller, kultureller, gesundheitlicher und sozialer Unterversorgung.
- Die **Entwicklungsbedingungen** des Kindes sind beeinträchtigt, wobei dies ein Aufwachsen im Wohlergehen, mit Benachteiligungen oder in multipler Deprivation umfassen kann.
- Die **Zukunftsperspektiven** des Kindes sind eingeschränkt.

Ein Kind in Deutschland ist arm,

- wenn die Familie weniger als 50 % des durchschnittlichen Nettoeinkommens (nach Haushaltsgröße gewichteten) zur Verfügung hat (EU-Definition).
- wenn die Familie und es selbst Anspruch auf Sozialhilfe/Sozialgeld hat.

ISS

Das kindbezogene Armutskonzept: Armut im Kindesalter zwischen „Wohlergehen“ und „multipler Deprivation“



ISS

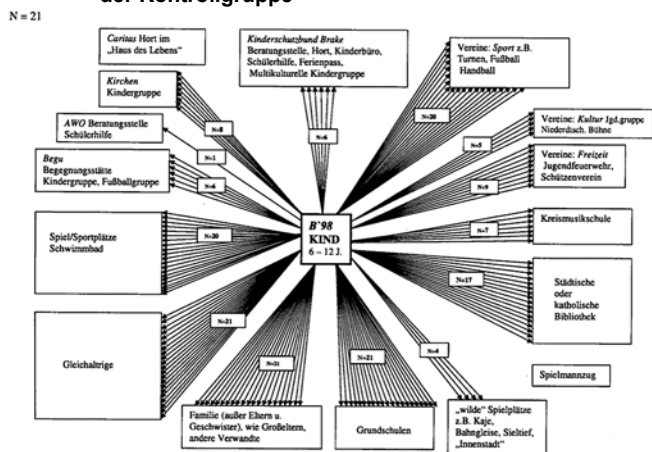
Welche Folgen hat Armut bei Sechs- bis Zehnjährigen?

Lebenslagen von armen und nicht-armen Vorschulkindern im Vergleich - 1999

Anteil armer und nicht-armer Kinder mit Defiziten		
Lebenslagebereich	arme Kinder	nicht-arme Kinder
Grundversorgung (n = 220 arm; 598 nicht-arm)	40 %	15 %
Gesundheit (n = 225 arm; 640 nicht-arm)	31 %	20 %
Kulturelle Lage (n = 223 arm; 614 nicht-arm)	36 %	17 %
Soziale Lage (n = 219 arm; 618 nicht-arm)	36 %	18 %

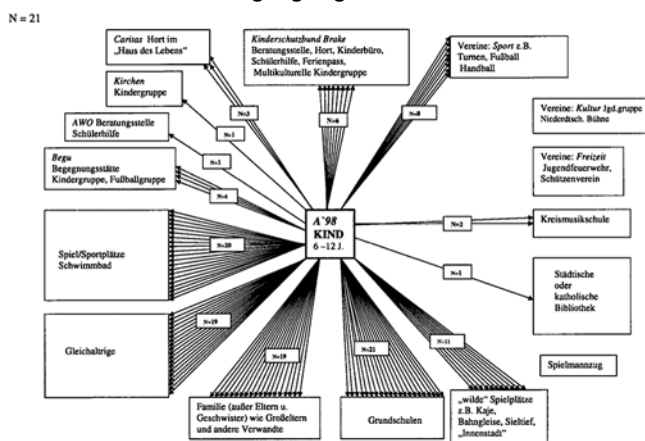
auf- oder abgerundete Angaben
Quelle: „Armut im Vorschulalter“ 1999, Berechnungen des ISS

Kindspezifisches Netzwerk für Braker GrundschülerInnen der Kontrollgruppe



Aus: Richter, Antje (2000): Wie erleben und bewältigen Kinder Armut?

Kindspezifisches Netzwerk für Braker GrundschülerInnen in Unterversorgungslagen



Aus: Richter, Antje (2000): Wie erleben und bewältigen Kinder Armut?

Zehnjährige mit Defiziten in den Lebenslagedimensionen und nach familiärem Einkommensniveau – 2003/04

Lebenslagedimension	Arme Kinder	Nicht-arme Kinder		
	($< 50\%$)	Prekärer Wohlstand ($50\% - 75\%$)	Unterer Durchschnitt ($75\% - 100\%$)	Oberer Durchschnitt ($> 100\%$)
Materielle Lage/ Grundversorgung	51,6 %	9,2 %	5,3 %	0,0 %
Kulturelle Lage	37,7 %	19,0 %	9,5 %	3,6 %
Soziale Lage	34,6 %	16,0 %	15,8 %	3,6 %
Gesundheitliche Lage	25,8 %	23,3 %	21,1 %	8,4 %
N = 500	159	163	95	83

Quelle: „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“; eigene Berechnung

Armutsdynamik 1999 – 2003/04

- **Mehrheit** der Kinder wächst **ohne Armutserfahrungen** (62 %) auf
- Aber mehr als jedes **dritte Kind** (38 %) **erlebt familiäre Armut**
- Die Chancen der Kinder sind ungleich verteilt: Das Risiko „**arm zu bleiben**“ ist **11,5 mal** höher als das Risiko „**arm zu werden**“

Es gilt aber nicht: „einmal arm - immer arm“

Was ist seit 1999 aus den Kindern geworden?

Armutsdynamik 1999 – 2003/04

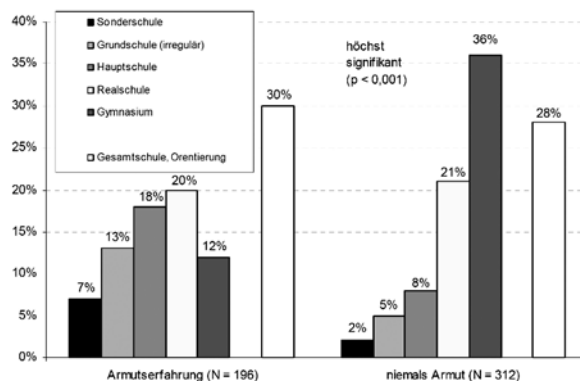
- **Hauptursachen:** (Langzeit-)Arbeitslosigkeit, Migrationshintergrund, Alleinerziehend, Überschuldung, Trennung/Scheidung
- **Working poor** (VZ-Erwerbstätigkeit und dennoch einkommensarm) ist eine weitere wachsende **Hauptrisikogruppe**
- Gelingt der Familie der **Armutsausstieg**, dann meist nur **in einen prekären** aber keineswegs gesicherten Wohlstand

Lebenslagedynamik am Beispiel Bildungskarriere

Bei armen Kindern im Vergleich zu nicht-armen Kindern ...

- sind zu **frühe Einschulungen** oder **Rückstellungen** häufiger
- sind **Klassenwiederholungen** häufiger
- sind die **Durchschnittsnoten** am Ende der Grundschule schlechter
- ist der Wechsel ins **Gymnasium** seltener, der Wechsel in **Förder- und Hauptschulen** jedoch häufiger

Armutserfahrung im Vor- oder Grundschulalter und geplante Schulform der Sekundarstufe I



N = 159 arm, 341 nicht-arm. (Eltemangaben).

Quellen: „Armutsdynamik 1999“, „Armutsdynamik im späten Grundschulalter 2003/04“, eigene Darstellung.

ISS

ISS

Wie ist die Dynamik der Lebenslage der Kinder während der Grundschulzeit?



Dynamik in den Lebenslagetypen

- Die Schere zwischen **armen und nicht-armen Kindern** öffnet sich in der Grundschulzeit weiter
- Die Lebensverläufe von Kindern mit und ohne **Migrationshintergrund** sind nicht mehr vergleichbar
- **Jungen und Mädchen** erleben deutlich unterschiedliche Verläufe zugunsten nicht-armer Mädchen und vor allem zu Lasten armer Jungen
- Bei jedem zweiten Kind verfestigt sich die bereits im **Vorschulalter** erkennbare günstige oder ungünstige Lebenslage

Es gilt aber nicht: „einmal multipel depriviert - immer multipel depriviert“

ISS

Gibt es Schutzfaktoren für ein Aufwachsen im Wohlergehen?



Was fördert das Aufwachsen von Kindern im Wohlergehen? Zu den Schutzfaktoren zählen u.a.

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none">■ Individuelle Faktoren, z.B.<ul style="list-style-type: none">■ Kognitive Ressourcen■ Selbstsicherheit, Selbstachtung■ Individuelle soziale Kompetenzen■ Interesse und Aufmerksamkeit■ Familiäre Faktoren, z.B.<ul style="list-style-type: none">■ Stabile und gute emotionale Beziehung zu Eltern in den ersten Jahren■ Positives Familienklima■ Regelm. gemeins. Familienaktivitäten■ Kindzentrierter Alltag■ Frühe Eigenverantwortung, aber Eltern als „moralische Instanz“■ Problemlösungskompetenz der Eltern■ Gefühl der Eltern, ihre (Armuts-) Situation zu bewältigen■ Berufstätigkeit der Eltern | <ul style="list-style-type: none">■ Außerfamiliäre Faktoren, z.B.<ul style="list-style-type: none">■ Unterstützung durch Dritte (Familie, Freunde, Nachbarschaft)■ Erholungsräume für Kinder + Eltern■ Vertraute Institutionen/Fachkräfte, die professionelle Hilfen eröffnen■ Möglichkeit zum Erproben, Lernen und zur personalen Entwicklung von Kompetenzen (Vereine, Jugendhilfe)■ Früher KiTa-Besuch■ Gelingende Schulische Integration■ Schulische Förderung und Erfolge■ Gelingende soziale Integration in Peers■ Keine Armut der Familie<ul style="list-style-type: none">■ Ein ausreichendes Einkommen■ Keine Überschuldung |
|---|---|

ISS

Welcher sozialen Gegensteuerung bedarf es?



Gesellschaftliche Anstrengungen auf zwei Ebenen

- **Focus = Strukturelle Armutsprävention**
 - Stärkung der gemeinschaftlichen Verantwortung für (arme) Kinder
 - Existenzielle Absicherung von Familien und Kindern gewährleisten
 - Wirkungsevaluation von Hartz IV auf Familien und Kinder
 - Ausbau einer Dienstleistungsinfrastruktur vor Ort zu einer Armutspräventionskette ab Geburt
 - Ausbau der Eltern-/Familienbildung und -hilfe
- **Focus = Individuelle Förderung und Stärkung der Kinder**
 - Schaffung von Spiel-/Erlebnis-/Erfahrungsräumen im Sozialraum
 - Ausbau der schulischen Bildung als Ganztagsangebot
 - Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit in KiTas und Schulen
 - Gestaltung permanenter sozialer Integration
 - Gesundheitsförderung

ISS



Elemente einer kindbezogenen Armutsprävention (1)

- Begonnen wird zum (jeweils) frühestmöglichen Zeitpunkt.
- Existentiellen Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes werden gesichert.
- Förderung von Teilhabe, Integration, Bildung und Gesundheit sind Bestandteil.
- „Aufwachsen des Kindes im Wohlergehen“ im Hier und Jetzt sowie für die Zukunft ist das Hauptziel.
- Eltern und die Familie sind erste Adressaten.
- Die Lebenswelt der Kinder (KiTa, Schule, Nachbarschaft, Stadtteil usw.) nimmt Einfluss.
- Das „Aufwachsen des Kindes im Wohlergehen“ ist das Ziel.
- Förderung und Stärkung der Potentiale und Ressourcen des Kindes werden umgesetzt.



Elemente einer kindbezogenen Armutsprävention (2)

- Mögliche kindliche Entwicklungsdefizite werden verhindert oder bewältigt.
- Kinder werden gestärkt durch das Erlernen von problemlösendem Bewältigungshandeln.
- Zentrale Garanten zur Eröffnung sozialer Ressourcen sind umfassende Angebote an Bildung und Erziehung, Betreuung sowie Beratung. Diese müssen jedem Kind finanzielle und emotional zugänglich sein.
- Träger und Fachkräfte des Bildungs-, Sozial-, Gesundheitswesens usw. sind verantwortlich für bedarfsgerechte und passende Förderangebote.
- Politik und Verwaltung auf kommunaler, Landes- und/oder Bundesebene gestalten präventiv wirkende gesellschaftliche Rahmenbedingungen.

Quelle: Gerda Holz (2005): Armutsdefinition und Armutsrisiken, in: TPS Heft 3

ISS

Eine Zusammenfassung der Studienergebnisse kann im Internet heruntergeladen werden:

http://www.iss-ffm.de/doku_projekte.htm

Bildung verhindert Armut

“Zur Stärkung von Bildungschancen für arme Kinder“

Auszüge aus dem Vortragskript von

Professor Dr. Richard Münchmeier

Lehrstuhlinhaber für Sozialpädagogik an der Freien Universität Berlin,

Leiter der beiden Shell-Studien “Jugend 1997” und “Jugend 2000”,

Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung für den Bereich Jugendpolitik



1. Aktuelle Bildungsdiskurse - worum geht es?

Natürlich wird über Bildung zurzeit viel geredet. Ein vielfältiger Bildungsdiskurs bewegt die Gemüter in Deutschland. Versucht man, zusammenzufassen, kann man wohl drei Stoßrichtungen des Diskurses unterscheiden:

- Ein - insbesondere durch die internationalen Leistungsvergleichsstudien angestoßener - Diskurs kreist um die Frage nach dem “Output” des deutschen Bildungssystems wie er sich in den Schülerleistungen (Noten) spiegelt. In diesem Zusammenhang wird die Verbesserung der Qualität des Bildungssystems mit der Erhöhung der Leistungen gleichgesetzt.
- Eine zweite Debatte beschäftigt sich mit Fragen der Schulorganisation und mit Strukturfragen des Bildungssystems. Hier geht es v.a. um die Themen zu frühe Trennung der Bildungswege, Ganztagschule, lebenslanges Lernen.
- Eine vor allem unter Experten und Bildungswissenschaftlern geführte Diskussion befasst sich mit inhaltlichen Fragen, insbesondere mit dem Problem, welches Verständnis von Bildung den heutigen Voraussetzungen angemessen und tragfähig ist. In diesem Zusammenhang fallen die wichtigen Stichworte “Bildung als Selbstbildung” und “Bildung als zentrale Ressource der Lebensführung” oder “Bildung als Lebenskompetenz”.

2. Bildung tut Not! Bildung als zentrale Ressource der Lebensbewältigung.

In einer Gesellschaft, in der die institutionellen “Geländer der Lebensführung” (Schefold 1993) immer weniger verlässlich biografische Planungen stützen können und Verläufe in mögliche Zukünfte tendenziell unkalkulierbar werden, ist Bildung die entscheidende und grundlegende Ressource der alltäglichen Lebensbewältigung. Zur Aufgabe der Vorbereitung auf die Zukunft (Qualifikationserwerb) ist für Kinder und Jugendliche heute die Aufgabe der Bewältigung der Gegenwart, des ganz normalen Alltags, hinzugekommen. Der “Schonraum” Kindheit und Jugend zerbröckelt, der “Ernst des Lebens”, die gesellschaftlichen Großprobleme reichen mit ihren Folgen in den Alltag junger Menschen hinein. „Die gesellschaftliche Krise hat die Jugendphase erreicht“, lautet ein einvernehmliches Ergebnis der neuesten Jugendforschung (z.B. 12. Shell Jugendstudie 1997).

Ungleiche Bildungsvoraussetzungen spielen nach wie vor die entscheidende Rolle bei der Entwicklung ungleicher Einstellungen, Werthaltungen und Optionen für Lebensplanung und Lebensführung. Hierzu einige Beispiele aus der 13. Shell Jugendstudie (2000):

- junge Menschen mit guten Bildungsvoraussetzungen blicken optimistischer in die Zukunft, weil sie ein höheres Zutrauen in die eigene Wirksamkeit besitzen; sie trauen sich eher zu, ihr Leben trotz aller wahrgenommenen Schwierigkeiten zu meistern;
- junge Menschen mit guten Bildungsvoraussetzungen sind entschiedener in ihren Werthaltungen und Wertentscheidungen; das Schlagwort von der Werterosion trifft auf sie weniger zu; das macht sie widerstandsfähiger gegen situative Enttäuschungen und Rückschläge, hilft ihnen, Kurs zu halten;

- junge Menschen mit guten Bildungsvoraussetzungen sind offener für Europa, haben ein ausgeglicheneres Verhältnis zu Deutschland, sind weniger anfällig für einseitigen Nationalismus, sind politisch interessierter - aber auch kritischer;
- junge Menschen mit guten Bildungsvoraussetzungen sind offener für andere, haben einen größeren Freundeskreis, dichtere soziale Kontakte und Netzwerke; sie sind deshalb besser sozial integriert und können sozialen Rückhalt für ihre Bewältigungsaufgaben mobilisieren;
- sie sind deshalb weniger ausländerfeindlich, toleranter, sozial aufgeschlossener.

3. Wo liegt die Messlatte? Neue Versuche, Bildung als Erwerb von (Lebens-)Kompetenzen zu bestimmen.

Bildung ist viel mehr als nur Ausbildung und Qualifikationserwerb; sie ist Voraussetzung dafür, sich in einer kompliziert gewordenen Welt zu verorten und zu behaupten. Moderne Pädagogik spricht mit Bezug auf Bildung deshalb nicht bloß von Qualifikation, sondern immer mehr - scheinbar ganz allgemein - von Daseins- oder "Lebenskompetenz".

Im Jahre 2003 wurde eine Studie der OECD veröffentlicht, die versucht, jene Lebenskompetenzen zu benennen, die für eine zukunftsfähige Existenz unverzichtbar sind (Rychen u.a. 2003). Interessant ist dabei, dass diese Studie daran erinnert, dass Bildung als Erwerb von Lebenskompetenz nicht nur für die Subjekte, sondern auch für das Funktionieren der Gesellschaft, für deren demokratischen, sozialen und humanitären Zuschnitt im wahrsten Sinne des Wortes "lebensnotwendig ist". Sie definiert deshalb "key competencies for a successful life and a well-functioning society". Ähnlich stellt das Bundesjugendkuratorium in seiner "Streitschrift" (2001) die These auf: "Gesellschaft braucht Bildung!" (S. 17).

Gemäß der Ansicht der OECD-Experten lassen sich die folgenden drei Schlüsselkompetenzen als Dimensionen nachhaltiger, zukunftsfähiger Bildung benennen:

- acting autonomously,
- using tools interactively und
- functioning in socially heterogeneous groups.

Was das im Einzelnen bedeutet, soll die folgende Textpassage zeigen:

„Key Competences for a Successful Life and a Well-Functioning Society bricht zu neuen Ufern auf, indem drei Kategorien von Kernkompetenzen definiert werden: Interagieren in sozial heterogenen Gruppen; selbständiges Handeln und interaktive Nutzung von Instrumenten und Hilfsmitteln.

Die Fähigkeit, mit anderen gut auszukommen, zusammenzuarbeiten und Konflikte handhaben und lösen zu können, die unter der ersten Kategorie "Interagieren in sozial heterogenen Gruppen" figuriert, ist besonders relevant in pluralistischen, multikulturellen Gesellschaften. Menschen müssen lernen, wie man in Gruppen und sozialen Rangordnungen mitarbeitet und agiert, deren Mitglieder aus verschiedenen sozialen Verhältnissen kommen und wie man mit Unterschieden und Gegensätzen umgeht.

"Selbständiges Handeln", die zweite Kategorie, umfasst Schlüsselkompetenzen, die den Einzelnen in die Lage versetzen, sein Leben durch eigenständiges Kontrollieren der Lebens- und Arbeitsbedingungen auf verantwortungsvolle und sinnvolle Weise zu gestalten. Die Fähigkeit, in einem größeren Rahmen oder Kontext agieren zu können, Lebenspläne und persönliche Projekte zu entwickeln und zu handhaben sowie seine eigenen Rechte, Interessen, Grenzen und Bedürfnisse zu verteidigen und zu behaupten, ist sehr wichtig für die effektive Teilhabe an den verschiedenen Lebensbereichen - am Arbeitsplatz, im persönlichen und familiären Leben und im bürgerlichen und politischen Leben.

Die Fähigkeit, "Hilfsmittel und Instrumente interaktiv zu nutzen", die dritte Kategorie der Schlüsselkompetenzen, geht auf die sozialen und beruflichen Anforderungen der globalen Wirtschaft und der modernen "Informationsgesellschaft" ein, die die Beherrschung der soziokulturellen Instrumente wie Sprache, Information und Wissen sowie physische Instrumente wie Computer erfordern. Das interaktive Nutzen von Instrumenten bedeutet nicht nur das Vorhandensein von technischen Kenntnissen zur Nutzung eines Instruments (z.B.: Lesen von Texten, Benutzung der Computermaus etc.), sondern setzt auch eine Vertrautheit mit dem Instrument selbst und ein Verständnis dafür voraus, inwieweit das Instrument die Art und Weise des Interagierens mit der Welt beeinflusst und wie das Instrument zur Erreichung der Zielsetzungen genutzt werden kann. Die drei in dieser Kategorie aufgeführten Kernkompetenzen sind die Fähigkeiten, Sprachen, Symbole und Texte, wie beim Testen der Lesekompetenz und der mathematischen Grundbildung definiert, Wissen und Informationen, wie beim Testen der naturwissenschaftlichen Grundbildung definiert, und Technologien - interaktiv - nutzen zu können.

Jede dieser Schlüsselkompetenzen setzt die Mobilisierung des Wissens, kognitive und praktische Fähigkeiten sowie bestimmte Sozial- und Verhaltenskomponenten wie Einstellungen, Gefühle, Werte und Motivationen voraus."

(oeecd.org/document/49/20,2340,en_2649_34487_14112625_1_1_1_1,00.html)

4. Bildung meint "ganzheitliche" Entfaltung.

Die sehr starke Betonung des Wissens, wie sie in manchen Diskussionen rund um das Stichwort Wissensgesellschaft geführt wird, verkürzt, worum es bei Bildung eigentlich geht. Wissen ist nur ein, wenn auch nicht unerheblicher Teil von Bildung. Im Bildungsprozess entwickeln sich biographische Kompetenzen, kognitive, soziale und moralische Fähigkeiten idealerweise so, dass sie das Subjekt sowohl zu aktueller Lebensbewältigung als auch zu fortlaufender Lebensgestaltung vor dem Hintergrund sich ändernder Lebensaufgaben im Lebenslauf und im gesellschaftlichen Wandel befähigen.

5. Bildung ist mehr! Für ein weit gefasstes Bildungsverständnis.

Was bedeuten diese Überlegungen? Zunächst schärfen sie noch einmal die Aufmerksamkeit für das so leicht vergessene und gerade in der gegenwärtigen, öffentlichen Diskussion einfach unterschlagene Faktum: Bildung im Sinne einer zentralen Ressource der Lebensführung meint nicht einfach Wissenserwerb, das Lernen von Bildungsgütern. Bildung im hier gemeinten Sinn heißt sich bilden. Bildung ist immer ein Prozess des sich bildenden Subjektes, ist Selbstbildung. Dieses Subjekt muss im Zentrum der Betrachtung stehen, wenn es um Bildung geht. Bildung ist also nicht ein Katalog von kumuliertem Wissens, über das ich verfügen muss, um das Abitur zu bestehen oder als gebildeter Mensch zu gelten. Bildung ist kein Gut und keine Ware. Bildung ist ein Prozess. Und Bildung ist ein Prozess, der bei der Geburt beginnt und zunächst ungeheuer rasch, aber auch ausdauernd und intensiv verläuft.

Diese Argumente wenden sich gegen drei Einseitigkeiten bzw. Verkürzungen der gegenwärtigen Diskussion und fordern aus der Perspektive der Jugendhilfe einen angemessenen, umfassenden Bildungsbegriff (Bundesjugendkuratorium 2001; Bundesjugendkuratorium, Sachverständigenkommission für den Elften Kinder- und Jugendbericht, Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe 2002). Gegen Verkürzungen ist festzuhalten an der Parole: "Bildung ist mehr!"

5a) Bildung ist mehr als Wissenserwerb

In der derzeitigen Diskussion finden sich Verkürzungen des Verständnisses von Bildung und die Reduktion von Bildung auf Qualifikationserwerb. Problematisch ist, dass in vielen Diskussionen Bildungsprozesse vordergründig unter dem Gesichtspunkt ihrer Zweckmäßigkeit und Verwertbarkeit konzipiert, bewertet und durchgeführt werden. Deutlich wird dies vor allem in der einseitigen Betonung der notwendigen Qualifikationserfordernisse der Arbeitskräfte in einer sich globalisierenden Wirtschaft. Deutlich wird dies aber auch in einem verkürzten Verständnis der

sog. Wissensgesellschaft, das Bildungsprozesse auf Informationsmanagement reduziert. Bildung ist aber mehr als Wissenserwerb; sie ist Ressource der Lebensführung und Lebensbewältigung, der Persönlichkeitsentwicklung, Grundlage für Teilhabe an der Gesellschaft, der Politik und Kultur. In diesem Sinn formulierte der 10. Jugendbericht die Parole von der "Kultur des Aufwachsens" und fordert der nun veröffentlichte 11. Jugendbericht "Öffentliche Verantwortung" für das Heranwachsen der jungen Menschen zu praktizieren.

5b) Bildung ist mehr als Schulbildung

Die internationale Forschung argumentiert ferner gegen ein eindimensionales Verständnis der Bildungslandschaft. Nicht alles, was Bildung angeht kann im Kontext von Schule (bzw. dessen was man als "Bildungssystem" bezeichnet) eingelöst werden. Zur Landschaft der Bildung gehören Institutionen, Einrichtungen, aber auch informelle Zusammenhänge und Gemeinschaften. Im internationalen Sprachgebrauch unterscheidet man:

- Formelle,
- nicht-formelle,
- informelle Bildung.

Unter *formeller Bildung* wird das gesamte hierarchisch strukturierte und zeitlich aufeinander aufbauende Schul-, Ausbildungs- und Hochschulsystem gefasst, mit weitgehend verpflichtendem Charakter und unvermeidlichen Leistungszertifikaten.

Unter *nicht-formeller Bildung* ist jede Form organisierter Bildung und Erziehung zu verstehen, die generell freiwilliger Natur ist und Angebotscharakter hat. Hierzu gehören die vorschulischen Angebote der Krippe, des Kindergartens, der Kita und so weiter. Sie haben Angebotscharakter, die Teilnahme ist freiwillig, sie haben offene, situativ variable Bildungspläne und sie kennen keine Bewertung von Leistungen (Noten und Zeugnisse).

Unter *informeller Bildung* werden ungeplante und nicht intendierte Bildungsprozesse verstanden, die sich im Alltag von Familie, Nachbarschaft, Arbeit und Freizeit ergeben, aber auch fehlen können. Sie sind zugleich unverzichtbare Voraussetzung und "Grundton", auf dem formelle und nicht-formelle Bildungsprozesse aufbauen.

Erst das Zusammenspiel dieser drei Formen ergibt Bildung im umfassenden Sinn. Deshalb müssen sie strukturell und funktional aufeinander bezogen werden. Sowohl Jugendhilfe wie Schule (und alle anderen Bildungsbereiche) müssen ihre Bildungsangebote in der wechselseitigen Durchdringung dieser Ebenen begreifen und Räume für die prinzipielle Vielgestaltigkeit von Bildungsgelegenheiten offen halten.

5c) Bildungsqualität ist mehr als individuelle Leistung

Bildung ist nicht reduzierbar auf eine individuelle Leistung. Gerade PISA hat gezeigt: Lernleistungen sind abhängig von der Qualität des Aufwachsens und der sozialen Umwelt. Dies fordert geradezu die Kooperation von Bildungspolitik und Jugendpolitik heraus. Bildungspolitik greift zu kurz, wenn sie nur in formelle Bildung investiert und die anderen Bereiche übergeht. Die Verpflichtung gegenüber der nachwachsenden Generation und die Sorge um die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft erfordern demnach eine entsprechende Umsteuerung des Bildungsdiskurses. Dies verlangt nicht zuletzt auch neue Kooperationsformen zwischen den bislang gegeneinander abgeschotteten Bildungsinstitutionen wie Familie, Kindergarten und Schule.

5d) Bildung beginnt von Anfang an

Moderne Entwicklungspsychologen beschreiben das kleine Kind als Alien, d.h. als Fremden, der in eine fremde, unverständliche Welt hineingeboren wird und sich diese erklären muss. Es muss sie für sich selbst neu konstruieren, um sie überhaupt verstehen und sich aneignen zu können. Bildung als eigensinniger Prozess des kindlichen Subjektes ist also von wahrhaft grundlegender Bedeutung, und zwar von Anfang an. Der Eigenanteil des Subjektes wächst selbstverständlich, darf aber auch beim kleinsten Kind nicht übersehen werden. Im Gegenteil:

v. Hentig betont: „Das kleine Kind ist in ungleich höherem Maße sein eigener Lehrmeister, als es später der Schüler sein wird.“(1996,39)

6. Zukunftsfähige Bildung - auch für arme Familien und ihre Kinder?

Angesichts der Herausforderung, sich für eine unwägbar Zukunft und die in ihr sich stellenden „Aufgaben der alltäglichen Lebensbewältigung“ (Thiersch) zu rüsten, haben die Kinder und Jugendlichen aus armen Familien größere Hürden und Schwierigkeiten vor sich, um mit der Entwicklung Schritt halten, Chancen ergreifen und ein auskömmliches und selbstbestimmtes Leben führen zu können. Die ohnehin bereits schwierige Frage nach „zukunfts-fester“ Bildung wird im Bereich von Benachteiligung und Beeinträchtigung noch schwieriger und offener. Deshalb treten einige Grundforderungen ins Blickfeld, die gewissermaßen so etwas wie Grundvoraussetzungen darstellen. Diese Grundvoraussetzungen sind:

- **Individualisierung und Differenzierung entlang sozialer Kriterien** (nicht entlang einer so genannten Begabungsdifferenzierung: „Die individuelle Bildung aller Kinder und Jugendlichen - auch der so genannten bildungsbenachteiligten Kinder aus bildungsfernen Familien und nicht nur der „normal begabten“ und der besonders leistungsstarken - muss Ausgangspunkt und Zielsetzung einer Bildungspolitik sein, die sich der Aufgabe stellt, Kinder und Jugendliche so zu fördern und zu bilden, dass sie als aktive Bürgerinnen und Bürger in einer demokratischen Gesellschaft ihr persönliches, berufliches und gesellschaftliches Leben verantwortungsbewusst gestalten können. Aus der Armuts- wie der Bildungsforschung ist bekannt, dass der soziale Status der Eltern den Bildungserfolg, das zukünftige Einkommen und die Berufsaussichten ihrer Kinder stark beeinflusst. Aber es geht nicht nur um materielle Armut, vielmehr sind die ökonomische Entbehrung und Unsicherheit vermutlich fundamentale, aber nicht hinreichende Ursachen geringerer Lebenschancen bzw. verminderter gesellschaftlicher Teilhabe. Der „kulturelle“ und der „soziale“ Faktor sind beide entscheidend. Sie prägen nicht nur die kognitive und motivationale Entwicklung der nachwachsenden Generation, sondern auch die Bedingungen für Teilhabe und Verhinderung von sozialer Ausgrenzung und Marginalisierung“ (Bundesjugendkuratorium 2004, S. 12f.).
- **Schaffung sozialräumlicher Voraussetzungen**, denn Bildung braucht lebendige Erfahrungsmöglichkeiten: „Die individuelle Förderung aller Kinder und Jugendlichen setzt voraus, dass jedes Kind Bildungseinrichtungen wie die Kita, die Schule und Angebote der Jugendhilfe als Lern- und Lebensräume erlebt, in denen seine Entwicklung - eng abgestimmt mit dem Elternhaus - gefördert wird. Dies gelingt nur, wenn die Zuständigkeit für Bildung nicht an einzelne Institutionen abgegeben, sondern gesamtgesellschaftlich Verantwortung für Bildung übernommen wird: Von den Kindern und Jugendlichen selber, der Schule, der Jugendhilfe, den Eltern, den Lehrerinnen und Lehrern, den Kommunen, den Akteuren der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft, dem Land und dem Bund. Daneben bedarf es Möglichkeiten und Freiräume der Selbstorganisation und Selbstbildung von jungen Menschen, wie sie die Jugendarbeit bietet“ (ebd, S. 13).
- Im kommunalen Bereich geht es um die **Schaffung von integrierten „Bildungsorten“** mit Erkennbarkeit und Profil: „Für Kinder und Jugendliche muss sich Bildung an Bildungsorten manifestieren; diese sollen sichtbar, attraktiv und offen zugänglich sein. Diese Orte dürfen nicht Angst besetzt sein oder Ablehnung erzeugen. Solche Bildungsorte und ihre Akteure könnten mehr als Schule oder Jugendhilfe heute leisten, denn
 - sie berücksichtigen die Lebens- und Erfahrungswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen, ihrer Eltern, ihrer Familien im jeweiligen Sozialraum;
 - sie fordern die Teilnahme und Teilhabe von Schülern und Schülerinnen als mitwirkende Akteure an ihrer Bildung;
 - sie beziehen Eltern bzw. Familien sowie die ethnischen Communities als Partner bei der Ausgestaltung des Schulalltags ein.

Diese Form der Ganztagsbildung resultiert aus einer gemeinsamen Anstrengung aller Akteure. Sie erfordert ein besonderes Engagement professioneller Kräfte der Bildung und der Sozialarbeit, die ihre jeweiligen Kompetenzen einbringen und Hand in Hand an dem gemeinsamen Ziel arbeiten. Sie ist kommunal zu verankern und einzubinden in ein sozialräumliches Netzwerk von Diensten für Kinder und ihre Familien, in dem die unterschiedlichen Aufträge und Handlungslogiken von Schule und Jugendhilfe ineinander greifen und sich befruchten“ (ebd. S. 15).

- **Verantwortung der kommunalen Bildungspolitik:** Städte Gemeinden und Kreise sind im Rahmen ihrer Gebietskörperschaftszuständigkeit betroffen. Wenn sie bildungspolitisch nicht gestalten können, leiden sie unter den Folgen. „In einigen Kommunen gibt es bereits jetzt das Interesse, mehr Verantwortung für Bildung zu übernehmen und eine kommunale Bildungspolitik in enger Verbindung zur Familien-, Jugend- und Kinderpolitik zu realisieren. Trotz der Länderzuständigkeiten gibt es die Möglichkeiten, Kooperationsangebote zu machen, in Gremien und Sozialraumkonferenzen zusammen zu arbeiten oder auch eine Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII zu gründen. Von den meisten Kommunen werden diese Chancen bislang nicht genutzt, weil sie eine weitere Verantwortung für Schule und Bildung nicht übernehmen wollen, was aber mit Blick auf die berechtigten Interessen und Bedürfnisse von jungen Menschen und die Bedingungen ihres Aufwachsens negative Folgen hat. Denn aus deren Perspektive ist das Aufsplitten der Verantwortung und der Zuständigkeiten für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in die unterschiedlichen Ressorts - noch weiter erschwert durch die unterschiedlichen Kompetenzen von Bund, Land und Kommune - kontraproduktiv. Die Kommunen sind gefragt, zumindest im Rahmen des Möglichen, Orte der Vernetzung und Gestaltung von Lebenswelten zu schaffen.

Wichtige Schritte zu einer kommunalen Bildungspolitik sind die:

- Beteiligung der Kommunen bei der Schulaufsicht,
- Zusammenarbeit von Jugend- und Schulamt sowie anderen Ämtern, die mit Belangen von Kindern und Jugendlichen beschäftigt sind, wie Kulturämter etc.,
- gemeinsame Jugendhilfe- und Schulplanung,
- Einrichtung von Kooperations- und Beratungsstellen.

Wenn Kommunen erkennen, dass kommunale Bildungspolitik eine Zukunftsaufgabe darstellt, der sie nachkommen müssen, gilt es, die unterschiedlichen Politikfelder, die Kinder und Familien betreffen, stärker als bislang in Beziehung zu setzen und integrierte Dienstleistungen zu erbringen. Die Chance der Kommune läge darin, sozialräumliche Ressourcen - sei es im Stadtteil oder auch in der ländlichen Gemeinde - zu erschließen und zu nutzen und alte Versäulungen zu überwinden.

Denn um den neuen Bildungsort in einem Netzwerk von Beratungen, Angeboten und Diensten für Kinder und ihre Familien anzusiedeln und zu gestalten, bedarf es der politischen und verwaltungstechnischen Unterstützung und Umgestaltung durch die Kommune. Sie muss Leitziele mit den Akteuren vor Ort in den Stadtteilen aushandeln, Budgets zur Verfügung stellen und das Controlling auf gesamtkommunaler Ebene ausüben“ (ebd. S. 21f.).

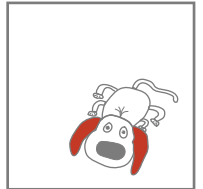
Armen Kindern eine Zukunft sichern

“Zur kommunalpolitischen Gestaltung von Chancengerechtigkeit“

Auszüge eines Mitschnitts des Vortrags von

Dr. Konrad Hummel

Sozial- und Jugendreferent der Stadt Augsburg



... es ist kein wirklicher Bayer, der hier steht, sondern ein Vollblut-Baden-Württemberger, der sehr gern und häufig in Karlsruhe war und der die Nordstadt und weitere Projekte Karlsruhes nicht nur kennt, sondern mit initiiert hat und mich sehr freue, dass wir in Augsburg auch von Karlsruhe lernen konnten mit der aktuellen Diskussion - Obdachlosigkeit, Wohnen - da haben wir eine ganze Mannschaft von Karlsruhe nach Augsburg geholt, denn interkommunales Lernen muss dringend verstärkt werden, und zwar nicht bei irgendwelchen Dezernentenbesuchen, sondern mit Fachleuten, die sich treffen, auch, um über die Schwierigkeiten miteinander zu reden. Und so verstehe ich es als Gegenleistung, nach Karlsruhe zu kommen ... und verstehe mich als Beitrag nicht einer Fachtagung, die mal zuhört, was in Augsburg läuft, sondern die ... überlegt, wie das zusammenpasst ...

Solidarisch hinstehen heißt, deutsche Großstädte gleicher Provenienz, - wir reden also nicht von München, ich rede auch nicht von Bruchsal, sondern von Größen 200 000 bis 400 000 Einwohner - haben spezifisch gemeinsame Themen, die viel ähnlicher sind, wie Sie glauben, völlig wurscht, was die Bayern produzieren oder die Hessen ... und sind inzwischen auch Verona oder Sheffield ähnlich. Wir haben die europäische Stadt als Schmelztiegel der Sozialpolitik ... die deutschen Städte sind in der Größenordnung Schmelztiegel der postmodernen Entwicklung in Europa und haben höhere Migrantenteile als zwei Drittel aller europäischen Nachbarn.

Das heißt ... dass wir Chancen multikultureller Herausforderungen haben ... wenn ich ein Lernender der Verwaltungsreform in Baden-Württemberg bin, dass wir die Kommunen in ihrer kommunalen Selbstbestimmung auch annehmen als Herausforderung ... vieles von dem was ich jetzt sagen werde, ist ein Kämpfen gegen lineares Denken ... nicht mehr Geld für die armen Kinder, nicht mit mehr Mitarbeitern kriegen wir das hin, nicht Kindergärten kriegen mehr Personalstellen, dann kriegen wir das hin, vergessen Sie dieses Denken. (Applaus) Ich sage auch nicht, mehr Ehrenamtliche ... more of the same ist nicht die Lösung. Wer's nicht glaubt, soll einfach weiter zuschauen bei türkischen Jugendlichen. Die dritte Generation ist schlechter integriert als die erste. ... Es ist auch nicht schlechter geworden wegen Hartz IV. Wer das sagt, muss es mir beweisen. Es ist auch nicht schlechter geworden, weil wir eine Umverteilung hätten, etwa dergestalt, dass wir sagen, Armut ist schwierig geworden und jetzt entdecken wir die Kinder, Kinder hat's immer gegeben bei der Armut. ...

Jetzt mache ich ein bisschen Geschichte "light"... Geschichte light heißt, dass die alten europäischen Städte schon immer mit Armut gekämpft haben. Alles, was dies anders darstellt, ist eine Idealisierung, eine Moralisierung, eine Verhöhnepiepelung dessen, dass die Stadt um 1240 Armenpflege und Stiftungen hatte ... in Augsburg wurde z.B. die neue Armenanstalt 1681 gegründet, das ältere Almosenamt 1522, das Komitee zur Spitalbaubeaufsichtigung 1848, es gab Pflugschaftsräte, da haben die Städte mit den Ländern gestritten, damals noch Königreiche, es gab die Frage der Elberfelder, dass Straßburger System einzuführen, Quartiersmanagementgeschichte, Vorläufer der Sozialraumorientierung ... die Sozialgeschichte ist hoch spannend, denn alles, was wir aktuell diskutieren zum Bürgerengagement, macht in einem längeren Kontext total Sinn ... wir kehren zu den Wurzeln der Probleme zurück ... mit anderen Worten, wir haben schon immer gekämpft mit zehn Prozent in den Städten, die arm waren. Wir haben schon immer kontrolliert, verwahrt und abgeschlossen und haben dann aber auch Systeme erfunden. ... Das alles lässt uns erstens gelassener werden, hoffe ich, Gelassenheit ist eine Tugend in der Sozialpolitik, und zweitens weniger moralisch. Moral ist der schlechteste - aus meiner Sicht - Wegweiser, um das Problem zu lösen. Mit Moral beschenken wir arme Kinder mit Schokolade und wundern uns, warum nichts besser wird. Mit Moral mobilisieren wir den

Almosen- und Ablasshandel alter Prägung - ich komme ja aus der Stadt des Religionsfriedens - in Folge hat man sich gegenseitig damit überboten mit evangelischen und katholischen Stiftungen für die Armen. Es hat nichts geholfen. Es hat das Gewissen der Leistungsfähigen befriedigt. Insofern will ich auf die eigentlich neuen Herausforderungen der letzten Jahre eingehen, weshalb ich es wichtig finde, dass die Holz'schen Untersuchungen den Fokus auf Kinder legt, ohne ... die Alten, die Eltern, die Erwachsenen oder andere, die Obdachlosen und Wohnsitzlosenfragen zu vernachlässigen. Aber der Fokus hat sich verschoben. Das hat bestimmte Gründe. Die ganze Armut, die ich jetzt kurz im Schnelldurchlauf des hoch spannenden Sozialgeschichtlichen angesprochen habe, war mehrheitlich eine Geschichte der armen Alten. Durch komplizierte Gesetzgebung bis aktuell vor wenigen Jahren - die Grundsicherung - haben wir dieses Problem zumindest weg geschoben. Ich würde mal gerne über Fortschritte reden in diesem Land. Wir haben es weg geschoben, wenn auch mit Schweiß und Tränen - die Grundsicherung ist ein Fortschritt. Und es ist ein Fortschritt, dass wir bei Armut über einen bestimmten Teil jüngerer Menschen reden, etwa über Alleinerziehende und ihrer Kinder, etc., dass wir über Kinder überhaupt erst zunehmend reden im Zuge der letzten 30 Jahre, in dem Kinder und Jugendliche die Träger bestimmter Prozesse sind, unter anderem auch die Leistungsträger künftiger Versicherungssysteme. ...

Heute ist die Migrationsquote in den Städten ein sozialpolitisches Problem erster Ordnung. Nicht kulturell und nicht menschlich, auch nicht vom sozialen Frieden, aber ökonomisch. 42 Prozent der ALG-II-Empfänger in Augsburg sind Ausländer. ... Wenn wir so weitermachen, werden wir ein Drittel der türkischen Jugendlichen verabschieden können in die Arbeitslosigkeit. Das hat nichts zu tun mit einer kulturell-ethnischen Frage des islamischen Fundamentalismus. Überlassen Sie das ruhig den Diskussionen am Sonntagabend bei Frau Christiansen. Unsere Wirklichkeit ist, dass diese Jugendlichen keinen Einstieg finden in das, was für uns erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik auch für einen Teil der Jugendlichen ist. Und darüber wird etwas deutlich. Wenn wir von den russlanddeutschen Jugendlichen sprechen, betrachten wir deutlich, dass der Mythos von Familie nicht mehr greift, weil z.B. die türkische Elternfamilie der ersten und zweiten Generation Normen hat und verkörpert, die dem heutigen 16-jährigen Jugendlichen einen Jota hilft, erfolgreich seinen Platz zu finden. Diese Jugendlichen haben längst ihre erfolgreiche Nische mit HipHop und Breakdance und anderen Dingen, kennen sich aus in bestimmten Sozialtechniken, die nach Münchmeier durchaus lebenskompetenzfähig sind, aber nicht unbedingt für den Gelderwerb. Das heißt, sie haben eine Nische gefunden in ihrer Biografie oder Adoleszenz, aber sie sind hoch gefährdet, weil sie ökonomisch im Grunde durchhängen, ... reale Chancen die nächsten 20, 30 Jahre null. Pendeln lange Zeit zwischen einer imaginären Türkei, zwischen türkischen Sendern und hier, zu MTV und hier, in einer imaginären Welt, die mindestens so eine Scheinwelt ist, wie die Drogenwelt der mittelständischen Jugendlichen der 70er Jahre. ... 60 Prozent aller jungen Augsburger Arbeitslosen sind Hauptschüler ohne Abschluss. Wir produzieren die Arbeitslosigkeit. Ich rede nicht von denjenigen, die keinen Job finden. Das ist was völlig anderes. Ich rede von denen, die chronisch ohne Schulabschluss eigentlich gar keine Chance haben und zwar auch, weil die Arbeitsplätze sich verändert haben, weil diese Jobs gar nicht mehr da sind, die vor zehn Jahren da waren, wo mancher ausländische Jugendliche noch einen Job finden konnte. ... Wir haben allein bei den Migranten ein völlig neu produziertes Armutsrisiko, da ist aber niemand individuell dran Schuld, wer mit Moral rangeht, macht die Lösung nur schwieriger.

Schauen Sie türkische Communities an, ... dann wissen Sie, wie brisant hinter den Kulissen der türkischen Familien das unausgesprochene Gewaltpotential ist ... und die Unfähigkeit türkischer Eltern, angemessen darauf zu reagieren. Sie kaufen sich Hausaufgabenbetreuung, millionenschwer; sie sind dabei Moscheen zu bauen, millionenschwer; soll keiner sagen, es sei keine Kaufkraft da. Sie benutzen die falschen Instrumente und wir haben keine Antwort darauf. ...

... Ich komme jetzt zu den praktischen Antworten kommunaler Politik. Trägervielfalt ist ein wunderschönes Wort, wenn Sie über Instrumente reden. Ist Caritas zuständig oder Arbeiterwohlfahrt für die Türken? Ist möglicherweise eine städtische Initiative oder eine alternative Gruppe zuständig? Die alten Schemata brechen eben auch weg. Weltbilder, Wertbilder

in den Zuständigkeiten, in den Gruppen, vielleicht ist bürgerschaftlich eine ganz andere Gruppe wichtig, die erfolgreichen Türken ... es gibt 10 bis 20 Prozent der allseits bekannten, hoch qualifizierten türkischen Abiturienten, die Rechtsanwälte werden in diesen Städten. Auch dort ist die gleiche Frage der sozialen Verantwortung. Wie kriegen wir Verantwortung organisiert innerhalb der Community? Das diskutieren wir kommunalpolitisch zu wenig, oder gibt es in Karlsruhe ein Programm für die leistungsfähigen Türken, was sie tun können ... dass jeder Dönerladen 50 Cent rausschlägt für ein Entwicklungsprogramm für die armen türkischen Jugendlichen. Bürgerschaftliche Verantwortung ist ebenfalls auch ein Ziel kommunaler Politik, die zu initiieren, zu fragen, wie organisiere ich Verantwortung innerhalb der Community - türkisch, russisch und andere. Die französischen Städte würden nicht brennen, die Vorstädte von Straßburg bis Lyon, von Paris bis Bordeaux, wenn wir sehr viel früher in Frankreich die Diskussion der Verantwortung diskutiert hätten. ...

... Ich finde den Titel der Tagung hervorragend: "Alle Kinder braucht die Stadt". Wir sind Stadt. Ich brauche, dass möglichst viele Kinder in die Rentensysteme einzahlen, sonst sieht mein Alter beschissen aus. ... Alle Erwachsenen, die hier im Raum sitzen, brauchen ein funktionierendes Kinder- und Jugendhilfesystem und Erziehungssystem, dass die nächste Generation leistungsfähig das Gemeinwesen schultern kann, weil den Generationenvertrag bisher niemand in Frage gestellt hat, außer Westerwelle vielleicht. Dass wir in diesem Generationenvertrag abhängig sind vom Erfolg der nächsten Generation, das ist für mich kein Humanismusgebot, sondern schlichte ökonomische Notwendigkeit. ... Was kann eine Großstadt tun, wenn sie plötzlich das Spektrum des Problems entdeckt? ... Armut braucht eine genau so diversifizierte Antwort. Sie braucht nicht den Ablass, sie braucht nicht das Spendensammeln, sie braucht nicht den Appell, sie braucht ein klares Querschnittskonzept, von Fördern und Fordern. Wer nur für Arme was tut, wird genauso scheitern, ... wenn wir den Betroffenen nicht zeigen, was sie beitragen sollen, was sie beitragen können, was sie beitragen müssen. Sondern es braucht ein klares Prinzip über die Politikbereiche hinweg, die aus meiner Sicht eine veränderte Kinder- und Jugendhilfe ist - erster Vorschlag. Zweiter Vorschlag: eine differenzierte Wohnungspolitik, ... drittens: eine andere Arbeitsmarktpolitik, viertens: eine ganz gezielte Motivationspolitik, fünftens: eine interkulturelle Politik, sechstens: eine bürgerschaftliche Politik der Aktivierung. ...

Kinder- und Jugendpolitik heißt: Wir wissen genau, dass wir mit einem fachkundigen Blick bei über 70 Prozent aller Mütter im Wochenbett feststellen können, ob dieses Kind und diese Familie in den nächsten fünf Jahren scheitern wird. ... Das können wir voraussehen. ... Es geht los bei den Impfterminen, die vergessen werden, es geht weiter bei der Frage, dass der Mann wieder mal abgehauen ist; es geht weiter bei der Frage, dass das Spielzeug nicht dort ist, wo es hin gehört. Warum treten wir nicht beim Zeitpunkt der Geburt ganz anders ein? Warum gehen wir nicht zu auf die Mutter? ... Wir haben in Augsburg vor wenigen Monaten mit Chefärzten der Gebärkliniken ein Programm vereinbart, das sagt, ihr meldet uns, wenn ihr den Eindruck habt, die Mutter packt es nicht, der Vater packt es nicht und die streiten sich schon auf dem Gang ... Wir gehen in der Geburtsklinik auf die Betroffenen zu, sagen, wir sind bereit zu Gesprächen, wenn nicht, kommen wir in einem Jahr wieder. Wir haben den Eindruck, es führt zu viel höherer Sensibilität des Krankenpflegepersonals, es führt zu viel höherer Sensibilität der Ärzte, es führt zur Entohnmachtisierung der Ärzte, ... denn es gibt hier noch einen anderen Weg als den medizinischen, denn natürlich spüren die Ärzte, dass das Problem kein medikamentöses ist. ... Und daher, ran an den Geburtszeitpunkt.

Zweiter Punkt: Vereinbarkeit Familie und Beruf ... wir brauchen viel flexiblere Systeme und zwar nicht staatlich subventioniert, sondern anregend zur Selbsthilfe, ... ich brauche instrumentelle Anregungen gerade der Gruppen, die nicht in die Mittelstands "Krabbel-Babbel-Gruppen" gehen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die setzt voraus, dass ich nicht eine Lösung anbiete, sondern dass ich sage, ... Du stehst für das bereit, was wir Patchworkmanagement nennen, also kann die Großmutter helfen, die Kirche, der Sportverein? ... Geht's wirklich um den Job oder geht's darum, das Kind los zu werden, stecken Gesundheitsprobleme dahinter? ... dass in dieser Familie neue Lösungen möglich werden ... da gibt es einen Streueffekt, da bleiben einige, arme Familien positiv hängen.

Drittes Element Grundschule, da gehen Beratungsstellen in den ersten zwei Klassen rein. Wir haben eine Vereinbarung, in der wir die Beratungsstellen gebeten haben, sozialräumlich zu agieren, ... wir machen ein Elternfrühstück und erfahren dabei ganz zufällig, was mit den Kindern los ist, wir vermitteln ganz zufällig, bei Entscheidungsproblemen ganz normal vorbeizukommen ... niedrigschwellig. Das Schaubild von Gerda Holz hat ja deutlich gemacht, dass wir ganz viel haben, nur die, die es brauchen, die witschen dran vorbei. Es geht erst mal darum, unsere Institutionen in Bewegung zu versetzen dorthin, das heißt nicht eine weitere Planstelle für Schulsozialarbeit, ... das hilft ja nicht weiter, sondern die Beratungsstellen müssen eine Gehstruktur entwickeln ... es muss ein schnelles Interventionsinstrument her, wenn jemand auffällt, ... das ist eine Tempofrage, es wäre besser, wir würden klotzen in den ersten Tagen und Wochen, in denen wir merken, und hören dann auch schnell wieder mit der Hilfe auf, auch wenn es weh tut, ... bei uns ist die Logik so: Wir prüfen wochenlang, ob das Kind einen Heimplatz bekommt, dann machen wir einen teuren Heimplatz und dann kriegen wir das Kind nicht mehr raus. ...

Das heißt, schnelle Intervention, und zwar nicht gegen, sondern mit der Polizei. Polizei muss erkennen, dass sie dort mit uns einen Partner hat. Es war ein langer Lernprozess, deshalb springe ich kurz auf eine russlanddeutsche Erfahrung, weil die Polizei besonders gut anzusprechen ist auf Russlanddeutsche, Stichworte: Messer, Wodka und anderes, ... die Polizei kennt dort die Jugendlichen ... wie kann die Polizei Partner finden in der Community, die zuerst einmal die Sprache reden? ... Wir haben eine gute Erfahrung mit 70 Freiwilligen aus dem russlanddeutschen Bereich, die sagen, wir sind bereit in Russisch mitzuhelfen bei Flugblättern, in der Art der Übersetzung, etc., das gibt eine ganz andere Übersetzung, als in einem Übersetzungsbüro. Mit 70 Freiwilligen haben wir ein Sorgentelefon eröffnet ... das schafft unheimlich viel Vertrauen, wenn ehrenamtlich von Montag bis Freitag von 16 bis 18 Uhr ein Sorgentelefon in russisch läuft und die 70 Freiwilligen sind inzwischen kompetent. ...

Ich spreche den dritten Baustein Arbeit an. Ich bin froh um das SGBII im Sinne der kommunalen Mitbestimmung in der Arbeitsmarktpolitik. Eine Stadt wie Augsburg oder Karlsruhe hat 17 bis 18 Millionen Euro für Maßnahmen auf dem Arbeitsmarkt. Wie sind die noch vergeben worden vor 12 Monaten? ... z.B. für Deutschkurse mit 15 Kasachen. Lernen Sie spanisch, wenn sie in Spanien mit 15 Deutschen zusammensitzen? ... Was wir brauchen, sind sozialräumliche Arbeitsmarktmaßnahmen ... da soll in einem Stadtteil ein Jugendwerk saniert werden und da sollen sogar Jugendliche aus dem Stadtteil mitarbeiten ... da wollen wir in den nächsten Monaten ... Klinkenputzen machen bei allen Arbeitslosen, die in diesen Straßenzügen wohnen, Hausbesuche machen und sagen, du kannst dort mitarbeiten, dort gibt es ein Sanierungsprojekt, und wenn du es nicht tust, gehe ruhig dran vorbei und habe ein schlechtes Gewissen. Wir wollen bei jungen Arbeitslosen ... deutlich machen, dass es wichtige Aufgaben gibt - das ist die Botschaft - wo wir sie brauchen.

Wir schaffen in Augsburg keine neue Jugendherberge ohne dieses Jugendarbeitslosenprogramm. ... Dass wir Arbeitsmarktverhältnisse so schaffen, dass wir sagen, das wird gebraucht, da kann ein Einsatzfeld draus werden, ... weil wir dich brauchen können, ... entscheidend ist die Verantwortung in diesem Sozialraum ... z.B. bei Spielplatzfragen, Grünanlagen, öffentliche Räume. Wir haben heute Morgen gehört, wie wichtig solche Räume für Kinder und Jugendliche sind. ... Wir haben im Kindergartenbereich für die Außenanlagen mit Architekten ein Programm auf den Weg gebracht, wo überlegt wird, wie sich alle Eltern beteiligen können an der Gestaltung der Außenanlagen. ... Da haben arme Eltern enorme Chancen oder haben Sie schon mal einen Akademiker Grünanlagen machen sehen? ... Natürlich brauchen wir einen Akademiker, der das ganze auch koordiniert, aber es macht sehr viel Sinn bei diesen grünen Außenanlagenprojekten zu erleben, wie Kompetenzen sich verschieben. Was glauben Sie, was Kinder dabei lernen. Mein Vater kann was! Mein Vater ist ein Baggerführer. ...

Baustein vier: Motivation ... Entscheidend ist doch die Motivation. Warum soll ein armes Kind eigentlich etwas lernen? ... Die Motivation kommt vor der Begabung. Ich muss wissen, wozu ich etwas lernen will. Wir hatten das Beispiel mit der Internetkompetenz, dann brauchen die das Internet ja nicht, um die Hotels zu buchen in Andalusien, das machen wir vielleicht, die brauchen das Internet, um mitreden zu können bei den Computerspielen, insofern ist es ganz

wichtig, welche Motivation bei Kindern und Jugendlichen dahinter steckt. Ich will in diesem Zusammenhang deutlich erwähnen, dass es auch zu einer kommunalen Aufgabe gehört, über die Motivation in diesem Bereich nachzudenken ... wir haben gute Erfahrungen gesammelt vor zwei Jahren mit der Gründung eines interkulturellen Jugendkulturkreises. Und plötzlich sind auf dem Rathausplatz im goldenen Saal der Stadt Jugendliche aufgetreten, die niemand kannte, eine Gruppe Glühwürmchen, ... inzwischen wird Glühwürmchen rumgereicht als Vorzeigegruppe. ...

Der fünfte Punkt: Migration. Wir kommen nicht bei mit Betreuungsprogrammen, ohne die, die Integration machen. ... Das geht nur über die Mütter ... wir haben ein Programm, in dem 60 Mütter mitarbeiten in der Stadt, die vor allem aus dem türkischen Bereich kommen, die in ihrer Heimatsprache türkisch daheim mit ihren Kindern reden, über den gleichen Text, der in Deutsch im Kindergarten und Schule behandelt wird ... die Mütter ... müssen mitmachen in ihrer Heimatsprache, denn alles andere bedeutet, dass ein schlechtes Türkisch weiter gegeben wird, und das Kind lernt schlechter deutsch, weil es gar nicht mithalten kann ... es ist besser, man geht durch die Zweisprachigkeit und stärkt die Eltern in ihrer Zweisprachigkeit ... wir haben denen einen leeren Kindergarten zur Verfügung gestellt als Anlaufstelle. ...

Letzter Punkt: Bürgerschaft. Es geht darum, in der leistungsfähigen Bürgerschaft Partner zu finden für eine gesamtstädtische Armutsprävention. Das kann Wohnen sein, das kann Wärmestube sein, das kann ein Tafelprojekt sein, das kann sein in der Kinder- und Jugendhilfe als Botschafter mitzuwirken, es kann aber auch Armutsprävention mit Entschuldungsmaßnahmen sein. Ich habe zwei Jahre lang mit dem Caritasverband darum gerungen, wie wir Armutsprävention verstärken, und können Sie sich vorstellen, was die Forderung an die Stadt ist? Gib uns eine Planstelle, dann machen wir mehr. Wartezeit: Acht Monate! Wir haben gesagt, nein. Wir setzen die Reform vom SGB XII so um, dass wir das Amt für soziale Leistungen damit ausstatten, dass das Amt für jede Region einen Ansprechpartner benennt, der das ganze Problem der Verschuldung, der Armut, der Entschuldung in Angriff nimmt. ... Bekanntlich bekommt das Sozialamt normalerweise gemeldet, wenn jemand aus der Wohnung rausfliegt, weil der die Mietschuld nicht bezahlt hat, usw.. Nur was tut bisher ein deutsches Amt? Wir registrieren, wenn das passiert, nehmen wir es zur Kenntnis, wir haben keine Mitarbeiter, wir haben keine Zeit, und wer will schon am Samstag in eine überschuldete Familie? Folglich haben wir hier folgendes gemacht, zusammen mit unserem Bündnis für Augsburg ... werben wir Sozialpaten. Und waren völlig überrascht, es kamen 30 Interessenten. Wir haben 20 geschult, die 20 sind inzwischen 40 geworden. Wir haben in einigen Sozialregionen Kirchenräume kostenlos bekommen - nicht im Amt - dort sitzen zwei mal in der Woche Sozialpaten unentgeltlich, unterschiedlichen Alters, mit höchster Akzeptanz. Es ist noch kein Sozialpate abgewiesen worden durch betroffene Familien. Die haben keinerlei Probleme, zwei Abende in der Woche in diese Familien hinein zu gehen und mit den Unterlagen zum Amt für soziale Leistungen zu gehen und zu sagen, mit dem lohnt sich die Entschuldung, mit dem nicht, ... bei dem ist ein Suchtproblem, ... mit diesen 40 Sozialpaten sind wir kürzlich in die Moschee rein gegangen ... und haben genau erklärt, wie Entschuldung funktionieren kann. ... Bei uns in der Stadt sind die Sozialpaten ein Instrument erster Ordnung geworden, in das Armutsmilieu einzudringen.

Wir haben vor einem Jahr im Stadtrat beschlossen: 100 000 Euro blockieren wir für ein Programm Kinderchance, das ist nichts anderes wie "Holz pur". Ein Programm, wo wir sagen, wie können wir Angebote machen zwischen Pflichtleistung des Gesetzes, freiwilligen Stiftungen, Spielmaßnahmen ... wir haben zur Zeit 17 Fälle laufen, ganz individuell verschieden, bei denen Mitarbeiter nachschauen und feststellen, da haben wir eine begleitende Infrastruktur, da sehen wir Chancen, wenn wir noch etwas zugeben ... wir haben ein Stück "Spielgeld" beim Amt zur Förderung von Kinderchancen ... es braucht aber die Kontrolle, liegt es jetzt an den 100 Euro, dass es vollends klappt? ... Es gibt so Situationen ... da sind wir ja ganz nah an der Idee der Stiftung dran ... unser Kinderchancenprogramm ist nichts anderes als die Stiftung, die Sie hier in Karlsruhe dankenswerterweise haben.

Wegmarken zu einer kinderfreundlichen Stadt

Statements von



Franz Hoß

Vorsitzender der AWO-Kreisverband Karlsruhe e.V.,
Vorsitzender des Stiftungsrates der Hanne-Landgraf-Stiftung,
Mitglied der Arbeitsgemeinschaft "Kinder in Karlsruhe" (KiK)



Kinder in Karlsruhe

- KiK: Bündnis von 25 Organisationen/ Gruppen im sozialen Bereich
- Ziel: Lobby für Kinderinteressen
- Schwerpunktaktionen:
 - 2002: 1. Memorandum
 - 2004: Evaluationsstudie
 - 2005: Kampf für neue Stellen

Kinder in Karlsruhe

- Risikofaktoren als Ursache von negativen Entwicklungen
 - Armut
 - Negative psychosoziale bzw. physische Einwirkungen
 - Anlagen
- Auffälligkeit bei Kumulation von Risikofaktoren: 15 % aller Kinder

Kinder in Karlsruhe

- Karlsruher Spiegel:
 - 2004: 1/3 der Sozialhilfeempfänger waren Kinder/Jugendliche
 - In absoluten Zahlen: ca. 4.000 Kinder/Jugendliche
 - 10% **aller** Kinder unter 6 Jahren lebten in 2003 von Sozialhilfe
 - Bisher keine Zahlen für 2005; Steigerung auf 6000 Kinder kann angenommen werden

Kinder in Karlsruhe

- Gesundheitliche u. psychosoziale Folgen von Armut: **Herkunft bestimmt Zukunft**
 - 33 % der Jugendlichen in Karlsruher Problemstadtteilen ohne Schulabschluss
 - Sprechstörungen/emotionale und soziale Störungen 4 bzw. 5 mal so häufig wie in nicht-armen Familien
 - Behandlungsbedürftige seelische Beeinträchtigungen und Krankheiten 15 x so häufig wie in nicht-armen Familien

Kinder in Karlsruhe

- Deutschland ist eine Präventionswüste
 - Abgesehen von einigen Ansätzen in Karlsruhe gibt es kein Präventionskonzept, weder gedanklich, noch finanziell abgesichert
- Dringend fällig ist ein Paradigmenwechsel:
 - Weg von der Reaktion zur Prävention

Kinder in Karlsruhe

- KiK fordert vorrangig:
 - Erarbeitung einer Präventionsstrategie
 - Einfließen dieser Strategie in eine entsprech-ende Jugendhilfeplanung, wie es § 80 KJHG gesetzlich vorschreibt
 - Orientierung an Präventionskonzepten im Ausland (z. B. Finnland/Schweden)
 - Bereitstellung und dauerhafte Sicherung der finanziellen Ressourcen zur Umsetzung

Kinder in Karlsruhe

- Zentrale Ansatzfelder für Prävention:
 - Öffentliches Bewusstsein für eine neue Kultur des Aufwachsens von Kindern
 - Stärkung der Erziehungskraft von Eltern, vor allem Zugang auf bildungsferne Eltern/ Migranteneltern
 - Kindergartenbereich als optimaler Ansatz für präventive Einwirkungen

Kinder in Karlsruhe

- Slogan: *Viel vor, viel dahinter*
- Dahinter ist erst dann viel, wenn Gemeinderat und Verwaltung u.a.:
 - Schutz von Kindern endlich wirklich konsequent betreiben
 - von den hehren Sonntagsreden zu Handlungsstrategien kommen, die wirklich etwas bewirken
 - Speziell: endlich bereit sind, den Zuzug von Familien mit Kindern in Problemwohn-gebiete zu verhindern.

Kinder in Karlsruhe

- Evaluationskriterien festlegen als Teil einer Präventionsplanung wie z. B.:
 - Umkehr der seit Jahren anhaltenden negativen Trends durch u. a.:
 - Rückgang der Delinquenz und der Gewaltbereitschaft
 - Rückgang des Beratungsbedarfs
 - Rückgang der Schulabbrecherquote

Kinder in Karlsruhe

- Lohnendes Ziel:
 - Wettstreit mit der Landeshauptstadt Stuttgart um die kinderfreundlichste Stadt in Baden-Württemberg
- Bei positivem Ausgang für Karlsruhe gilt dann wirklich:

Viel vor, viel dahinter

Schlusswort

Auszüge aus dem Mitschnitt der Schlussworte von

Gerlinde Hämmerle

Präsidentin des Regierungspräsidiums Karlsruhe i. R.,
zukünftige Vorsitzende des Stiftungsbeirates der Hanne-Landgraf-Stiftung



Meine Damen und Herren,

dieser Tag reißt mich hin und her zwischen Begeisterung und Verzweiflung ... Ich war ja nicht immer Regierungspräsidentin ... am längsten war ich Berufsschullehrerin ... Vor 45 Jahren war ich eine junge Berufsschullehrerin und habe alles schon mal gehört, was der Herr Professor Münchmeier heute Morgen gesagt hat, alles. Das ist keine Kritik am Vortrag, ... sondern eine Kritik an unserer Gesellschaft, an unserer Unfähigkeit, unser Bewusstsein zu verändern. Und nur das, das ganz allein könnte helfen. Mit 31 Jahren bin ich in den Karlsruher Gemeinderat gewählt worden ... und habe mir dort den Mund fusselig geredet über dieses Thema, die Veränderung des Bewusstseins. Was für ein unbewegliches Geschöpf ist der Mensch mit seinem ganzen Intellekt, wenn er nicht in der Lage ist, sein Bewusstsein zu verändern.

Heute Morgen ... wurde mir wieder eines deutlich: Nur Vorbeugung hilft ... und wenn die Verantwortlichen begreifen, Vorbeugung spart Geld! Milliarden! Wie geht Sozialpolitik ... denn vor sich? ... Das Kind fällt in den Brunnen und dann wird eine Maßnahme ergriffen. Ich will ja nicht behaupten ... wir tun nichts. Wir tun enorm viel! Wir tun vielleicht sogar zu viel. Es kostet ein wahnsinniges Geld. Warum? Weil wir dann erst in Aktion treten, wenn etwas passiert ist. Und weil dann nur noch die teuersten Lösungen in Frage kommen ... Das ist doch die ganze Crux ... Wir könnten Menschen helfen, insbesondere Kindern, und Geld sparen! Erich Kästner hat einmal gesagt, die Welt verbessern und daran verdienen ... Ich gehe heute wieder hier weg mit der festen Überzeugung, dass wir aufgefordert sind - die Jüngeren sowieso noch viel mehr als die älteren - das Bewusstsein zu verändern ... Wenn wir einfach mal wieder an Pestalozzi denken würden ... Erziehung ist Vorbild und Liebe! Wenn wir diese Vorbildfunktion, die die Gesellschaft hat, endlich mal wieder begreifen würden, insbesondere diejenigen, die politische und verwaltungstechnische Verantwortung tragen ... Aber glauben Sie mir, das ist für mich eine ganz schwere Hypothek, dass es nicht gelingt ... dieses Bewusstsein zu verändern ... Wann haben wir angefangen, Ganztageseinrichtungen zu fordern? Was ist uns entgegen gehalten worden? ... Mythos Familie. Die ganze Diskussion um die Ganztageschule ist bislang ... gescheitert an der ideologischen Verklärung der Familie. Da muss die Mutter daheim gekocht haben, und das Kind muss heimkommen können und was zu essen kriegen und muss der Mama alles erzählen können ... das ist ja nicht falsch ... Das muss die Familie aber auch leisten können, auch finanziell, was soll denn die Mutter daheim rumkochen, wenn sie gar nichts zum rumkochen hat, weil sie nichts verdient ... Wir können doch nicht die Lebenssituation von besser gestellten Menschen mit denen vergleichen, die das eben nicht können. Und deswegen muss es doch Einrichtungen geben, wo diejenigen Kinder bleiben können, versorgt werden, die eben diesen Mythos zu Hause so nicht antreffen, wie sich das bestimmte konservative Leute auch heute immer noch ausdenken. Und da muss auch eine Bewusstseinsveränderung über die Familie her. Die Familie ist nicht mehr die Familie von meiner Kindheit. Da war sie es übrigens auch nicht, da waren die Väter gefallen und die Mütter waren auch allein erziehend ... Wenn dann aber mal einer wie unser konservativer Ministerpräsident das Thema Ganztageschule ins Gespräch bringt, wissen Sie, was dann passiert? Dann sagen die pädagogischen Experten, da darf niemand drin rumpfuschen, der nicht pädagogisch ausgebildet ist. Das ist auch falsch.

Herr Dr. Hummel hat uns soeben mitgeteilt, was man alles erreichen kann mit Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, und die von der Kommune ... in die richtige Richtung geleitet werden ... um auf Pestalozzi zurückzukommen ... das Vorbild muss nicht in pädagogischen Höhen herumschweben, das muss auch kein Theologiestudium hinter

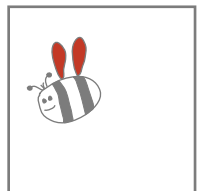
sich haben, oder irgendeinen Dokortitel, das Vorbild muss ein Vorbild sein! Und wenn man das nicht zulässt, weil man zu hoch geschraubte Ansprüche hat, wie sie in unserer Gesellschaft sukzessive von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen sind, dann wird es viel schwerer, darauf zurück zu kommen, auf ein ganz normales miteinander Umgehen ohne diese höchst qualifizierten Ansprüche zu haben ... Wir bilden Spezialisten aus ... und unsere Gesellschaft besteht eines Tages aus Menschen, die von fast nichts alles verstehen, das kann nicht das Ziel von Bildung sein. Das ist ganz ausgeschlossen, dass wir so weiterkommen.

Ich danke sehr für diese Tagung und hoffe auch, dass die Presse etwas daraus macht ... was uns hier vorgetragen wurde, zeigt uns einen guten Weg.

Zukunft für alle Kinder

Die Hanne-Landgraf-Stiftung gegründet 2005

- *setzt sich mit ihrem Vermögen für Karlsruher Kinder ein, die von Armut betroffen sind,*
- *unterstützt arme Familien bei der Anschaffung von Dingen, die für die Entwicklung der Kinder notwendig sind,*
- *ermöglicht die Teilhabe der Kinder am kulturellen und sozialen Leben,*
- *unterstützt und fördert den fachlichen Diskurs über neue pädagogische Ansätze in der Arbeit mit armen Kindern.*



Rufen Sie uns an, wir beraten Sie über Ihre Möglichkeiten, das Anliegen der Stiftung zu fördern:

- *durch Spenden,*
- *eine Zustiftung*
- *oder eine Erbschaft.*

Telefon: 0721 / 3 50 07 - 0

*Hanne-Landgraf-Stiftung
1. Vors. Erich Weichsel
Kronenstraße 15
76133 Karlsruhe
info@awo-karlsruhe.de*

Teilnehmerliste

AWO - Bezirksverband / A. Brink
AWO - Hort an der Schule / P. Bianga
AWO - Kindergarten "Le petit prince" / U. Saal
Diakonisches Werk / G. Weick
Ev. Kindergarten "Kleine Sternschnuppe" / Frau Botta
Ev. Kindergarten "Villa Regenbogen" / B. Plottke
Friedrich-Ebert-Stiftung / Dr. H.P. Gerseich
Gesamtelternbeirat Karlsruhe / K. Wiedemann
Jakob Giesser
IB Berufsbildungszentrum / Frau Sommer, Frau Bös
Integrationsbeauftragter Stadt KA / Herr Kapinos
Jugend- + Drogenberatungsstelle / C. Sailer
Kath. Kindergarten "Arche Kunterbunt" / J. Reiter
Kath. Kindergarten "Regenbogen" / A. Ehnitz
Kath. Kindergarten "St. Martin" / F. Trost
Kinderschutzbund / Frau Maierhofer-Edele
Kinderschutzbund Ortsverband KA e.V. / Frau de Klerk
Rolf Landgraf
Mobile Spielaktion Karlsruhe / S. Gerlicher, M. Ring
Mobile Spielaktion Karlsruhe / V. Martinkowitsch
Netzwerkladen LOS / E. Vienken
Pro Familia Karlsruhe e.V. / M. Saller
SJB - Direktion / J. Seekircher
SJB - LOS / P. Stieglbauer
SJB - Wohnungssicherung / Frau Mauter, Frau Rexhäuser
SJB - Psychosoz. Dienst / G. Rammer
SJB - Sozialer Dienst / Herr Barth, Herr Fink, Herr Weismann
SJB / G. Hauk, M. Lenz
Stadt KA - Kinder + Jugendhilfezentrum / O. Freesemann
Stadt KA - Pflegekinderdienst / S. Ahrens
Stadtamt Durlach / Herr Karrer, Frau Bandel
Stadtjugendausschuss e.V. KA / R. Herdt
Stadtjugendausschuss e.V. KA "Weiße Rose" / U. Neumann
Stadtjugendausschuss e.V. KA "Weiße Rose" / I. Schill
Monika Storck
Sozialer Dienst Mitte Süd / M. Schneider, C. Schwiebert
Sozialer Dienst Mitte Süd / K. Schulze, B. Mendel, M. Markolf
SPD - Fraktion / Gisela Fischer, Angela Geiger

AWO extern:

Betreutes Wohnen Oberreit / F. Kühlmann
Bingo / F. Toretti
Get in / E. Kutterer
Huckleberry / T. Kosman
Karl-Siebert-Haus / M. Hörner
KID / G. Rukiek, I. Rückert
Kinderhaus Aue / J. Zimmermann
Kita "Am Weinbrennerplatz" / D. Ritter
Kita "Bernstein" / S. Döschner-Jacob
Kita "Kleiner Prinz" / U. Schleier, C. Marggrander
Kita "Krone" / S. Gleitz
Kita "Le petit amis" / S. Funk
Kita "Villa" / S. Sauer
Kita "Windrad" / E. Marggrander, S. Walbröl
Leo / N. Kunz, J. Lampert, N. Grosse, M. Kirchner, P. Schmidt
Luzie / E. Rückert
Momo / K. Vollmar
SPFH / A. Bauch-Heneka, R. Benger-Rendon
Stephanienstift / J. Marin

AWO intern:

C. Gilles, G. Holzwarth, B. Kropp, E. Kropp, A. Lang,
B. Mehnert, E. Seitel, C. Simon, I. Simon, R. Tropf, M. Yosef

Hanne-Landgraf-Stiftung:

N. Vöhringer, K. Sommer, G. Heberling

Referenten:

Erich Weichsel, Harald Denecken, Gerda Holz,
Prof. Dr. Richard Münchmeier, Dr. Konrad Hummel,
Franz Hoß, Gerlinde Hämmerle

Moderation:

A. Sauermost

Impressum

Herausgeber:

Hanne-Landgraf-Stiftung Karlsruhe
1. Vors. Erich Weichsel
Kronenstraße 15
76133 Karlsruhe
Telefon 0721 / 3 50 07 - 0

Konzept & Redaktion:

Andrea Sauermost
Sauermost PR, Karlsruhe
Gestaltung:
Bettina Wallbaum
bw-grafik, Karlsruhe

Druck:

Druckcooperative, Karlsruhe

Auflage: 500

Karlsruhe, Mai 2006

